Jörg Jenatsch Briefe 1614-1639 [hrsg. v. Alexander Pfister] / Jörg Jenatsch. Sein Leben und seine Zeit [Alexander Pfister]

Autor(en): **Welti, Manfred**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **34 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Il définit lui-même sa position comme une voie moyenne entre la monarchie papale, qui est tyrannique, la démocratie congrégationaliste, qui est désordre, et la remise du pouvoir d'ordre au magistrat, qui est anarchique au sens propre, c'est-à-dire absence de pouvoir. Il affirme que le Christ est le seul monarque de l'Eglise, que l'administration est faite par les ministres et les anciens et enfin que le peuple donne son consentement. La congrégation des fidèles est prémunie contre l'injustice presbytérale par la Parole de Dieu, le Synode, et, si nécessaire, le magistrat. Les évêques ne sont pas les successeurs des apôtres, dont le ministère était extraordinaire et intransmissible; seule leur doctrine perdure. Le ministère épiscopal hiérarchique est un accident historique d'origine humaine; par contre le système presbytéral est d'origine divine; il ne remonte pas aux apôtres mais au Christ lui-même. En outre, dans le catholicisme, la Parole est abolie, les sacrements ne sont pas transmis de manière pure et l'ordre en est également disparu, du fait de l'absence d'orthodoxie. Telle est, en résumé, la doctrine que l'on trouve dans le «Tractatus pius et moderatus» et dans les «Vraies marques de l'Eglise catholique».

La préoccupation centrale mise par Bèze sur la doctrine et la discipline fait apparaître des lacunes dans la piété sacramentelle. En outre, Bèze confère à l'organisation de type presbytérien un statut de droit divin qui lui donne autorité sur les consciences et constitue un véritable magistère. Telles sont les conclusions principales de l'étude fouillée de T. Maruyama, qui tient compte du développement chronologique de la pensée de Bèze et en situe justement la position face à ses principaux contradicteurs.

Genève *Jean-Blaise Fellay*

Jörg Jenatsch Briefe 1614–1639, hg. von ALEXANDER PFISTER und der Jörg Jenatsch-Stiftung, Chur. Chur, Terra Grischuna, 1983. 304 S., Abb.

ALEXANDER PFISTER, *Jörg Jenatsch. Sein Leben und seine Zeit.* Vierte, durchgesehene und um ein Zusatzkapitel von JON MATHIEU erweiterte Auflage. Chur, Terra Grischuna, 1984. 523 S.

Die beiden hier anzuzeigenden Bücher erfüllen den Historiker mit Freude und erwecken sein Stirnrunzeln. Freude bereiten sie ihm deshalb, weil es dem Verlag gelungen ist, zu mässigen Preisen und in wohlgebundener Form sorgfältig gestaltete Druckware vorzulegen. Auch die Herausgeberin, die Jörg Jenatsch-Stiftung in Chur, hat überlegte und sorgfältige Arbeit geleistet, als sie sich entschloss, die aus dem Nachlass von Alexander Pfister stammende Briefsammlung mit möglichst kleinen Veränderungen und Zusätzen sowie die 4. Auflage von Pfisters Jenatsch-Biographie mit gar keinen nennenswerten Veränderungen herauszugeben. Doch da beginnt das Stirnrunzeln. Ist der von Pfister zusammengestellte und völlig unvollständige Briefwechsel heute, im Zeitalter der Fotokopie, einer Edition würdig? Ist die völlig veraltete, einst im «Landigeist» geschriebene Biographie ein solcher Klassiker in der Materie geworden, dass sie eine Wiederauferstehung verdient? Der Schreibende würde für sich die beiden Fragen verneinen, doch weiss er, dass Graubündens Uhren anders gehen und dass das Erscheinen der beiden in respektabler Zahl aufgelegten Bücher vor allem im Hinblick auf die in bündnerischen Landen noch stets bestehende Nachfrage gerechtfertigt ist. Auch legt sich sein Stirnrunzeln bei der Lektüre des unentbehrlichen Nachwortes, das Jon Mathieu dem biographischen Band beigegeben hat und in dem Mathieu, klar im Gedanken und im Ausdruck, die neueren Forschungsergebnisse nachträgt und Fragestellungen andeutet, zu denen das Buch heute den Benutzer, vor allem den jüngeren Leser, anregen kann. Die Kunst des Lesers besteht allerdings darin, dass er im Wust des von Pfister Mitgeteilten nicht ertrinkt, bevor er zu solch wertvollen Anregungen kommt.

Der Rezensent möchte auf die alte Frage nach der Aufrichtigkeit des Gewissensentscheides bei Jenatschs Konversion, zu der in der Briefausgabe grundlegendes neues Material beigesteuert wird, nicht eintreten, da darüber von berufener und von weniger berufener Seite schon viel gesprochen und geschrieben worden ist. Er möchte dafür den Autor Alexander Pfister, der nur mehr einer älteren Generation von Historikern bekannt sein dürfte, seinen jüngeren Fachkollegen kurz vorstellen. Die persönliche Vorstellung soll in engem Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte des Werks erfolgen.

Der 1876 in Schlans im bündnerischen Oberland geborene Alexander Pfister war mit mancher Faser seines Wesens ein Sohn seiner Heimat, und insbesondere seiner engeren Heimat, der Surselva. Bündnerische Mehrseitigkeit drückte sich in seinem Charakter aus: er war Alemanne und Gebirgsromane seiner Abstammung nach, Romane in seiner Muttersprache, liberaler (mit einer Protestantin verheirateter) Katholik in seiner religiösen Überzeugung, und aufgewachsen in einer Landschaft, die von einem konservativen Katholizismus durch und durch geprägt war. Als Oberländisch darf man wohl den Ernst, die gewaltige Beharrlichkeit und den unermüdlichen Fleiss bezeichnen, mit dem er das zu Ende fürte, was er sich einmal vorgenommen hatte. Wenn er auch die Mehrzahl seiner Lebensjahre in dem ihm in gewisser Beziehung kongenialen Basel verlebte, so war er doch von seinen geistigen und seelischen Anlagen her geradezu dazu vorbestimmt, zu einem Geschichtsschreiber seiner Heimat zu werden. Bündnerische Themen durchziehen sein ganzes Lebenswerk, von der Dissertation bis zur Sammlung der Briefe Georg Jenatschs, die er bei seinem Tod dem Staatsarchiv Graubünden als Torso hinterliess. Im chronologischen Bereich galt sein Interesse zuerst dem späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, der Zeit der revolutionären Umwälzungen; später verlagerten sich seine Forschungen ins frühe 17. Jahrhundert, in die Zeit der Bündner Wirren. Stets waren es die politischen, diplomatischen und kriegerischen Auseinandersetzungen, die ihn anzogen, wobei er deren geistesgeschichtliche Hintergründe aufzudecken sich bemühte. Stellt man die hohe Belastung durch den Schuldienst in Rechnung, der Pfister als Lehrer am Basler Mädchengymnasium ausgesetzt war, so darf man feststellen, dass ihm dank seinem Fleiss und seinem engen Verhältnis zu den Themen eine ansehnliche Zahl von Publikationen gelang.

Pfister hat sich während mindestens drei, vielleicht sogar vier Jahrzehnten intensiv mit Jenatsch und dessen Zeit beschäftigt. Er verarbeitete die bestehende Literatur sowie bündnerische, italienische und französische Archivalien - die ihm zum grossen Teil in Abschriften zur Verfügung standen - zu einer ersten umfassenden Darstellung. Das Buch erschien kurz vor der dreihundertsten Wiederkehr des Todesjahres Jenatschs, 1938, und verkaufte sich so gut, dass es sogleich nochmals aufgelegt wurde. In den 1940er Jahren entdeckte Pfister manchen zusätzlichen Bestand in den von ihm schon früher benutzten Bibliotheken und Archiven; zugleich durchforschte er neue Bibliotheken und Archive wie die Biblioteca Ambrosiana in Mailand und das Landesregierungsarchiv für Tirol in Innsbruck sowie Privatarchive von Adels- und Patriziergeschlechtern. Seine Funde schlugen sich nieder in einer völlig neuen und stark erweiterten Fassung des «Georg Jenatsch», die 1951 erschien, und einer - vorläufig noch rudimentären - Fotokopiensammlung von Briefen aus der Hand Jenatschs. Pfister transkribierte diese Briefe und übertrug sie ins Deutsche. Zugleich setzte er seine Such- und Sammeltätigkeit fort, denn nun reifte in ihm der Plan, alle Briefe von Jenatsch in der lateinischen, romanischen, italienischen oder französischen Originalsprache und in deutscher Übersetzung herauszugeben. Der Plan erhielt starken Auftrieb, als Pfister durch seinen Bekannten HH. Josef Pelican erfuhr, dass im Generalarchiv des Kapuzinerordens in Rom Abschriften von fünf Jenatsch-Briefen liegen, in denen der Bündner Militär und Konvertit die Grün-

de für seinen Übertritt zum Katholizismus eingehend darlegt. Die fünf Briefe standen fortan im Zentrum von Pfisters editorischen Bemühungen, denn sie bekräftigten die von ihm im Gegensatz C. F. Meyer und andern stets verfochtene Aufrichtigkeit der Konversion Jenatschs. Oskar Vasella schrieb Anmerkungen zu den Briefen, aus denen nach seiner Überzeugung hervorgeht, «dass sich Jenatsch ... über eine ungewöhnliche Belesenheit in den Schriften der Kirchenväter, aber auch über eine ausgezeichnete Kenntnis der Schriften der angesehensten calvinistischen Theologen Frankreichs ausweist» (*Zs. f. schweiz. Kirchengeschichte* 55, 1961, p. 263). Ein letzter grosser Fund war Pfister vergönnt, als ihn der bündnerische alt-Staatsarchivar Dr. Rudolf Jenny auf Jenatsch-Briefe aufmerksam machte, die über England in die Hände des Aroser Arztes Dr. H. Trenkel gelangt waren.

Pfister starb im Sommer 1961, ohne das Ziel seiner Wünsche, die Herausgabe sämtlicher Jenatsch-Briefe, erlebt zu haben. Sein wissenschaftlicher Nachlass ging an das Staatsarchiv Graubünden über, das hinfort bestrebt war, seiner testamentarisch ausgesprochenen Bitte um Abschluss seines OEuvres zu entsprechen. Heute liegt dieses OEuvre grossartig abgeschlossen vor; man wäre sogar versucht zu sagen, es ist allzu abgerundet. Denn auch im Bereich der Studien zum 17. Jahrhundert, zu einem Jahrhundert, das die Züge «grossartig» und «abgeschlossen» liebte, gilt als oberstes Gebot für den Forscher die Offenheit, auch die Offenheit für ganz andere Zugänge zur Thematik.

Allschwil / Basel *Manfred Welti*

Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France des traités de Westphalie jusqu'à la Révolution française. Vol. 30: *Suisse.* T. I: *Les XIII cantons.* T. II: *Genève, les Grisons, Neuchâtel et Valangin, l'Evêché de Bâle, le Valais.* Avec une introduction générale et des notes de Georges Livet. Paris, Editions du CNRS, 1983. CLXI, 960 p.

Les relations entre la France et la Suisse n'ont cessé, depuis le XVe siècle, de se resserrer et de se diversifier. Les historiens du XXe siècle en ont fait un champ d'études privilégié, grâce à l'abondance et à la richesse des archives constituées par la correspondance échangée entre les ambassadeurs, la Cour et les Cantons et par les nombreux mémoires, instructions, comptes rendus, comptabilité, etc. Que de thèses consacrées à l'activité de la plupart des ambassadeurs ayant résidé à Soleure! Et comment ne pas évoquer la monumentale *Représentation diplomatique de la France auprès des cantons suisses* d'Edouard Rott? Mais celle-ci s'arrête à 1704 et, par ses dimensions mêmes, elle reste d'un abord difficile. On manquait donc d'un ouvrage d'ensemble, fixant les étapes marquantes et regroupant les problèmes spécifiques de cette histoire de deux peuples voisins, liés par des intérêts multiples. Le professeur Georges Livet, de Strasbourg, vient enfin de combler cette lacune, par la publication de deux volumes de textes qui retracent la politique des rois de France dans les cantons.

Cet ouvrage est en réalité bien plus qu'un recueil de textes. L'auteur a fait précéder ceux-ci d'une introduction de plus de 150 pages, vaste synthèse des connaissances acquises et réflexion originale sur l'imbrication des problèmes intérieurs et extérieurs dans les rapports entre la monarchie et les Confédérés. On n'avait jamais auparavant présenté ainsi, dans une perspective évolutive, les tâches si diverses des 21 ambassadeurs successifs. Il fallait, pour réussir cette entreprise, toute l'expérience et l'érudition du professeur Livet. Les riches bibliographies qui accompagnent chacun des volumes en témoignent; sans être exhaustives, elles constituent un instrument de travail utile.